Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. **Freitag, den 2. Oktober 1885.** **Nr. 458.**

Deutschland.

Berlin, 30. September. Während die formlosen — oder wie ein hiesiger boshafter Diplomat gestern sich scherzweise ausdrückte, die „unförmlichen" — Botschaftergespräche in Konstantinopel kaum einen anderen Zweck haben dürften, als der Türkei gegenüber so eine Art von gutem Willen zu zeigen, entfalten die Diplomaten der kleinen Balkanstaaten und deren zahlreiche politische Agenten eine wahrhaft fieberhafte Thätigkeit hier in Berlin sowohl, wie in Wien. Der letzte Grund dieses überhitzten Eifers ist, die einmal ins Rollen gerathene Bulgarenfrage nicht versumpfen zu lassen. Es ist jenen südslawischen Politikern ganz und gar nicht um einen sofortigen Erfolg zu thun, als vielmehr darum, die öffentliche Meinung Europas und seine Kabinette in fortwährender Spannung zu erhalten. Und sie sind unerschöpflich in der Auffindung neuer Erregungemittel. Eine Vereinigung der bisher anerkannten Staaten auf der Balkanhalbinsel, und zwar unter dem Vorantritt Rumäniens, ist der jüngst ersonnene Plan, welchen man mit der allerdings auffällig langen Anwesenheit des rumänischen Ministerpräsidenten Jan Bratiann in Wien in Verbindung bringt. Man erörtert in hiesigen ernsten politischen Kreisen die Möglichkeit, daß ein derartiges Bündniß unter den Fürsten von Rumänien, Serbien, Griechenland und Montenegro abgesprochen sei, und man hält es für völlig gleichgültig, ob ein hierauf bezüglicher schriftlicher Vertrag existire oder nicht. Thatsache ist, daß die genannten vier Staaten sowohl militärisch als diplomatisch gemeinsam vorgehen. Man nimmt hier an, daß vornehmlich Oesterreich-Ungarn den wohlwollenden Neutralen hierbei spielt, um den großbulgarischen Bestrebungen durch jene Vereinigung das Gegengewicht zu halten. Es ist nämlich sehr beachtenswerth, daß die genannten vier Staaten, auch Montenegro nicht ausgenommen, das russische Uebergewicht auf der Balkanhalbinsel keineswegs mit freundlichen Blicken betrachten. Ein errichtetes Großbulgarien würde aber nichts Anderes bedeuten, als die Besiegelung dieses russischen Uebergewichts. Um diesem Uebel zu entgehen, suchen jene bereits organisirten Balkanstaaten ihren Stützpunkt in Wien und das alte Widerspiel der kollidirenden österreichischen und russischen Interessen ist somit wieder in vollem Gange. Bedrohlich ist aber trotzdem die Lage durchaus nicht, weil die entscheidenden Faktoren in dem einen Punkte einig sind, es vorläufig nicht zu einer Aufrollung der orientalischen Angelegenheit kommen zu lassen. Aber eine Konföderation der Mittelstaaten im Südosten Europas, ausgesprochenermaßen zu dem Zwecke, Rußland den Weg nach Konstantinopel zu verlegen, ist unzweifelhaft im Werden. Unter welcher Form sie in die Erscheinung treten wird, das ist nebensächlich.

Berlin, 1. Oktober. Das Zentrum ist jetzt mit seinem Partei-Wahlaufruf hervorgetreten, welcher vom gesammten Vorstand der Zentrumsfraktion des preußischen Abgeordnetenhauses unterzeichnet ist. Man findet hier die Herren Windthorst, von Schorlemer, die beiden Reichensperger und von Heeremann vereinigt neben sieben gegen die eben Genannten politisch und parlamentarisch durchaus zurücktretenden Größen zweiten Ranges; dagegen fehlen die demokratisch angehauchten, aber in der Fration mit zu den Führern zählenden und von der Rednertribüne her wohlbekannten Herren Bachem und Lieber. Der Aufruf zählt zuerst die „Erfolge" der Partei auf, die auf dem Gebiete der Finanz- und Wirthschaftspolitik liegen sollen. Hierbei wird auf das Zusammenarbeiten der Landtags- und der Reichstagsfraktion hingewiesen. Als solche Erfolge gelten dem Zentrum: besserer Schutz der vaterländischen, besonders auch der landwirthschaftlichen Erzeugnisse, also die erhöhten Zölle und Steuern, und — das bekannte Verwendungsgesetz der letzten Session, das die Mehreinnahmen aus den erhöhten Getreidezöllen im Reich, so weit sie auf Preußen entfallen, dort abermals in erster Linie den landwirthschaftlichen Kreisen, aber wohlverstanden zum größten Theil dem Großgrundbesitz zu Gute kommen läßt, während die Elementarschule mit ihren allgemein anerkannten Bedürfnissen unbefriedigt bleiben mußte. Der „Aufruf" nennt das „Erleichterung der direkten Steuern" und „Entlastung der Kommunen". Dieser Verherrlichung der „lex Huene" schließt sich die der erreichten „Anbahnung" einer prozentualen Besteuerung der Börsengeschäfte an; auch die „Gesetzgebung zum besseren Schutz der Handwerker und Arbeiter" soll auf Anregung des Zentrums, wenn auch noch nicht genügende Fortschritte gemacht haben. Nun aber erhebt sich der bis dahin etwas trockene Ton des Aufrufes zu höherem Schwung: Alles das, so heißt es kurz, ist ganz schön, aber es hat nichts zu bedeuten, wenn die Nation über die materiellen Vortheile und Fortschritte vergessen könnte, „daß die Gerechtigkeit das Fundament der Reiche ist". Diese Gerechtigkeit aber ist nach Meinung jener Herren durch den Kulturkampf schwer verletzt worden, „ja, sie ist mehr in Frage gestellt, denn früher:" die freie Bewegung der Kirche und „der christliche Charakter der Schule" sind noch immer beeinträchtigt! Nun folgen den Reden des Münsterer Katholikentages entsprechend Ermahnungen an die Wähler, sie möchten sich nicht durch einige dem Staatsinteresse zu Liebe eingetretene Milderungen einschüchtern lassen u. dergl. mehr. Die in den letzten beiden Jahren für die Politik des Zentrums charakteristische Angst, daß nach Beseitigung des Seelsorgernothstandes der Kulturkampf, von dem die Partei lebt, „versumpfen" könnte, beherrscht fast den ganzen Schluß des Wahlaufrufs. Dem Staate wird weiterer Kampf angekündigt, der so lange währen soll, bis die „volle Freiheit und Selbstständigkeit der Kirche im Staate", d. h. die Herrschaft der katholischen Hierarchie in dem paritätischen Preußen erreicht sein wird. Wir sind über diese Forderung der Herren vom Zentrum natürlich nicht im Mindesten erstaunt, empfehlen sie aber der „Kreuzzeitungs"-Partei und allen denjenigen Kandidaten zur reiflichen Erwägung, von welchen, wie die „Germania" neulich ankündigte, wenn sie die Unterstützung der Zentrumswähler genießen wollen, bestimmt formulirte Versprechungen verlangt werden sollen. Diese mögen sich überlegen, was es heißt, eine Partei mit solchen ungemessenen Forderungen in einem vorwiegend protestantischen Lande auch nur moralisch oder mittelbar zu unterstützen — und wir lassen dabei die Art, wie die Zentrumspresse in letzter Zeit auswärtige Politik gemacht hat, noch ganz unberücksichtigt, da jeder „Aufruf" für preußische Wahlen bestimmt ist.

— An denjenigen Stellen, welche sich bisher mit der Enquete über die Sonntagsarbeit zu beschäftigen hatten, glaubt man nicht, daß es zu einem generellen Verbot der Sonntagsarbeit kommen möchte, wie dies von der äußersten Rechten und dem Zentrum im Reichstage erwartet wurde. Man sieht hinsichtlich der Sichtung der Ergebnisse der Enquete und der daraus zu ziehenden Folgerungen einer sehr umfassenden Arbeit entgegen.

— Bekanntlich lief in diesen Tagen das kontraktliche Verhältniß ab, welches den Oberstlieutenant v. d. Goltz an die türkische Armee fesselte. Der gelehrte Generalstäbler war bereits zur Rückreise nach Deutschland entschlossen und hatte schon einen Theil seines Ameublements in Konstantinopel auf dem Wege der Auktion verkauft. Wie man uns jetzt vom Bosporus schreibt, hat in diesen letzten Tagen der Sultan jedoch Herrn von der Goltz zu sich rufen lassen und ihn in längerer Audienz empfangen. Bei dieser Unterredung soll es sich nicht allein um die künftige Stellung des Freiherrn von der Goltz, sondern auch um eingehende Erörterung militärischer Organisationsfragen gehandelt haben. Man glaubt nun annehmen zu dürfen, daß in Folge des direkt ausgesprochenen Wunsches Sultan Abdul Hamids der Kontrakt des Herrn von der Goltz erneuert, und dieser hervorragende Militär dem Dienst der Pforte erhalten bleiben werde. Bei dieser Gelegenheit sei noch erwähnt, daß der eben zurückgetretene Kriegsminister Osman Pascha als Marschall des kaiserlichen Palastes in der nächsten Umgebung des Sultans verblieben ist.

— Die Nachrichten aus Serbien lauten noch immer bedrohlich. In Nisch, dem Sammelplatze der serbischen Armee dicht an der makedonischen Grenze, ist, wie von dort gemeldet wird, gestern Abend König Milan mit dem Ministerpräsidenten und dem Kriegsminister eingetroffen und enthusiastisch empfangen worden.

Im Gegensatze zu dem serbischen Vorwärtsdrängen verwendet Fürst Alexander von Bulgarien die größte Mühe zu dem Zwecke, die ostrumelische Bewegung von allen weiteren Verwickelungen fern zu halten. Wie aus Sofia von gestern berichtet wird, sind durch einen Tagesbefehl des Fürsten die Führer der Truppen und Milizen angewiesen, jeden Kampf zu vermeiden, über die Sicherheit der Einwohner zu wachen und den Uebertritt Bewaffneter über die Grenzen zu verhindern. Zuwiderhandelnde werden mit äußerster Strenge bestraft werden. Der Bruder des Fürsten, Prinz Franz Joseph von Battenberg, ist in Philippopel eingetroffen. Die bulgarischen Offiziere in Rußland haben telegraphisch Befehl zur Heimkehr erhalten.

Inzwischen wird dem serbischen Auftreten gegenüber auch der Entschluß der Mächte accentuirt, keine ferneren Eigenmächtigkeiten von irgend einer Seite dulden zu wollen.

Das heutige „Journal de St. Petersbourg" kündigt ein diesem Entschlusse entsprechendes Verhalten der Kabinete an, indem es sagt, eine Aktion der Mächte sei angesichts der fortdauernden militärischen Maßregeln in Sofia, Belgrad und Athen und des Aufstandes in Albanien mehr als erforderlich. Dadurch allein könne verhindert werden, daß die Gährung, von welcher alle diese Länder ergriffen seien, nicht in eine ernste Krise ausarte.

In ähnlichem Sinne sprach sich gestern Abend der Kanzler der englischen Schatzkammer, Hicks Beach, in einer politischen Versammlung über die ostrumelische Frage aus; derselbe erklärte, der Bruch der von allen Mächten eingegangenen Verpflichtungen dürfe nicht gestattet werden, jedenfalls bedürfe es für jede Abänderung der Zustimmung der Mächte. Die englische Regierung würde sich bemühen, die Ausbreitung der Unruhen zu begrenzen und eine der Gerechtigkeit und Aufrechterhaltung des europäischen Friedens entsprechende Lösung zu finden.

Die Form, welche der Konferenz in Konstantinopel als „Botschafterkonferenz" gegeben wurde, ist namentlich für die Frage des Vorsitzes entscheidend. Wäre eine Konferenz im üblichen diplomatischen Sinn einberufen worden, so hätte ein türkischer Minister zu präsidiren gehabt, ein Amt, das nunmehr dem Doyen des diplomatischen Korps, dem italienischen Botschafter Corti zufällt. Das Ergebniß der Berathungen der Botschafter wird dann der Pforte als „Rath" übermittelt werden, die ostrumelische Frage als den Berliner

Feuilleton.

Falschspieler-Kniffe.

Vor einiger Zeit wurde — wie sich die Leser erinnern werden — der brasilianische Gesandte in Rom im Klub della Caccia beim Falschspiel überrascht.

Eine Pariser Korrespondenz giebt uns nun Aufschluß darüber, wie es der Herr Gesandte in dem Spiel-Klub della Caccia zu Rom anfing, um das „Glück zu korrigiren".

Der Brasilianer brachte beim Spiel einen jener Kunstgriffe zur Anwendung, die man im Argot der Spieler „La Poussette" heißt, und worüber einige nähere Details nicht ohne Interesse sein werden. Vorher sei bemerkt, daß in den meisten Spiel-Klubs das baare Geld durch Marken oder Plättchen vertreten wird, auf denen die Summe, welche sie vorstellen sollen, durch Ziffern bezeichnet ist. Die Mitglieder kaufen vor dem Spiel solche Marken an der Kasse, welche dieselben nachher wieder einlöst, sobald der Gewinner sie präsentirt.

Die Poussette ist die gewöhnliche Manier des Betrügens beim Spiel, welche solche Industrie-Ritter des grünen Tisches vom Schlage des genannten Diplomaten anzuwenden pflegen. Das Wort bedeutet eigentlich ein Stecknadelspiel; hier aber soll es in erster Linie eine blitzschnelle Bewegung bedeuten, mit der ein Ponte (Gegenspieler im Pharao oder Baccarat), sobald er gesehen, daß der Koup für den Bankier verloren ist, seine Marke von dem gelben Strich, auf dem sie bisher stand, mitten auf den Spielteppich schiebt, wodurch sich der Gewinn verdoppelt. Dergleichen ist unter den Augen der dicht neben einem Sitzenden nicht leicht auszuführen; trotzdem aber giebt es Leute, die es in dieser Spezialität zu einer ganz erstaunlichen Gewandtheit gebracht haben.

Es existiren nun sehr verschiedene Arten der Poussette, von denen man die meisten Kniffe in den Spiel-Klubs längst kennt; aber es gelingt einer gewandten Hand und eisernen Stirn immer wieder, die Gesellschaft eine Zeit lang zu hintergehen, bis dann doch die Stunde der Entdeckung schlägt.

Besonders vorsichtige Biedermänner dieses Schlages begnügen sich damit, beispielsweise eine Marke von fünf Louisd'or à cheval auf den Strich zu setzen; geht der Koup verloren, so behaupten sie frech, vorher angesagt zu haben, daß die Marke diesmal nur einen Louisd'or gelten solle; und der Bankier giebt sich fast immer damit zufrieden, da er keine Zeit zu langen Auseinandersetzungen mit den einzelnen Spielern hat. Gewinnt aber der Koup, so lassen sie sich den ganzen Betrag auszahlen.

Ein augenscheinlich in alle Geheimnisse der Spielsalons eingeweihter Autor, K. Deperieres, erzählt in seinem soeben erschienenen, höchst interessanten Buche: „Paris, wie es spielt und — mogelt" von einem sehr hohen Herrn, der zwei Jahre lang diese lohnende Industrie in einem der exklusivsten Spiel-Cercles von Paris ausübte. Das Komitee faßte endlich den Entschluß, ihm brieflich mitzutheilen, daß sein Treiben entlarvt sei, und dieser Brief wurde ihm übergeben, als er beim Spiele saß und gerade gewonnen hatte. „Wie viel?" fragte der Bankhalter, während jener noch las. Lächelnd nannte er die ganze Summe, wechselte seine Marken an der Kasse ein und verschwand, ohne ein Wort zu sagen.

Solcher Manöver giebt es nach dem unserer Schilderung zu Grunde gelegten Berichte des genannten Autors nun noch gar manche, und alle haben ihre eigene Bezeichnung.

Eines der primitivsten ist zum Beispiel, die Karten genau zu verfolgen; denn, da manche Bankiers sehr hoch gehen, so kann man es bei genügender Uebung dahin bringen, die Karten von unten zu erkennen. Man nennt dies „jouer le point de vue".

In den Klubs kommt man, wie erwähnt, rasch hinter alle diese Listen, entschließt sich aber manchmal, wenn die Sache nicht zu auffällig und unverschämt betrieben wird, ein Auge zuzudrücken.

Ein Spanier von Rang und sehr angesehener Stellung in der großen Welt übte lange Zeit hindurch in einem großen Pariser Klub eine andere Art der Poussette aus. Wie in fast allen geschlossenen Gesellschaften giebt es dort keine Kroupiers, sondern der Bankier zahlt selbst aus. Jener Hidalgo hatte nun immer einen ganzen Haufen von Marken verschiedenen Werthes vor sich, den er setzte. Verlor er, so war nichts zu machen; gewann er aber, so antwortete er auf die Frage des Bankiers: „Wie viel beträgt der Haufen?" ganz unbefangen: „Ich weiß es nicht, werde aber nachzählen."

Nun breitete er den Haufen mit der Rechten auf dem Tische aus, wußte dabei aber jedesmal mehrere Marken höheren Betrages, die er schnell aus der Tasche genommen und in der hohlen Hand verborgen hatte, geschickt hinein zu thun. Dies waren denn seine kleinen Verdienste, die er unbeargwohnt einzog, bis er eines Tages die Dosis gar zu stark bemessen hatte. Nun kam man dahinter, und schon am nächsten Tage erhielt er eine Zuschrift des Vorstandes, in der er ersucht wurde, nicht mehr im Cercle zu erscheinen. Nach zwei Tagen schon erschien er jedoch ganz ruhig wieder und vertiefte sich im Lesezimmer in die „Revue des deux Mondes". Man schickte einen der Angestellten zu ihm hin und ließ fragen, ob er den Brief des Komitee's nicht erhalten, der ihm den ferneren Zutritt verbot. „Ja wohl, mein Herr, den habe ich erhalten, dachte aber, daß man mir nur den Spielsaal verboten habe", war die naive Antwort.

Vertrag betreffend, fällt ohne Zweifel in die Kompetenz der Botschafterkonferenz. Wie die „Now. Wrjm." hervorhebt, werden à titre incidental auch die Lage von Makedonien, die Ansprüche von Griechenland und Serbien behandelt werden. Die Botschafter der drei Kaisermächte werden nach gleichlautenden Instruktionen handeln.

— Wie verlautet, ist Fürst Alexander auf drei dringende Schreiben, die er an Kaiser Alexander geschrieben, ohne Antwort geblieben. Die russischen Offiziere verlassen thatsächlich Bulgarien und schiffen sich in Varna ein.

Als das hauptsächliche Ziel der europäischen Diplomatie auf der Zusammenkunft in Konstantinopel bezeichnet die „Republique Française" in dem bereits telegraphisch signalisirten Artikel die mindestens anscheinende Aufrechterhaltung des Berliner Vertrages in Verbindung mit der Anerkennung der vollzogenen Thatsachen, insofern dieselbe durch die Initiative des Fürsten Alexander und des bulgarischen Volkes nothwendig geworden ist. Inzwischen drohen weitere Verwickelungen im Orient, falls die Bukarester Meldung sich bestätigen sollte, daß der serbische Vormarsch nach Altserbien in nächster Zeit bevorsteht. Die türkische Regierung ist jedenfalls auf eine derartige Eventualität gefaßt, da sie bereits Truppen in Altserbien einmarschiren ließ. Unter diesen Verhältnissen werden die Botschafter in Konstantinopel bei ihren Berathungen allem Anschein nach sich keineswegs darauf beschränken, den durch den Aufstand in Ostrumelien hervorgerufenen Zwischenfall zu erledigen. In dieser Beziehung geht uns folgende Mittheilung zu:

Konstantinopel, 30. September. Der Rahmen der Konferenz soll auch auf die Ausgleichung der Interessen der Balkanstaaten ausgedehnt werden.

Hiernach ließe sich kaum absehen, welchen Umfang die Berathungen in Konstantinopel im Hinblick auf die widerstreitenden Interessen der betheiligten Staaten annehmen werden. Inzwischen kann man sich nicht verhehlen, daß jede Verzögerung einer Lösung ernsthafte Gefahren birgt

— Zur Lage der orientalischen Frage bemerkt die „N. A. Z." sehr richtig:

In den Annalen des Orients tritt jetzt zum ersten Male der Fall ein, daß Europa den daselbst ausgebrochenen Verwicklungen von Anfang an geschlossen und einmüthig mit dem festen Willen gegenübersteht, Alles aufzubieten, damit der Frieden ungestört erhalten bleibe Den Balkanvölkern ist diese Konstellation eben so neu als ungewohnt, und so mag es immerhin noch eine Weile dauern, bis sie mit derselben hinreichend vertraut werden, um ihr stürmisches Temperament in angemessene Selbstzucht zu nehmen. Mittlerweile wird in den einzelnen Balkanstaaten flott darauf los mobilisirt, als ob man den weiteren Entwicklungsgang der Dinge am Schnürchen hätte und nur in die Tasche zu greifen brauchte, die Kosten der Rüstungsvorbereitungen zu decken.

— Die „Army und Navy Gazette", welche sich in neuerer Zeit wiederholt und in freundlich wohlwollender Weise mit der deutschen Flotte, ihrer Organisation, Ausrüstung, Bewaffnung und Mobilisirung beschäftigt, widmete bei Gelegenheit des Konfliktes mit Spanien eine ihrer Betrachtungen einem Vergleich zwischen den Seestreitkräften der beiden Länder, welcher sehr zu Gunsten Deutschlands ausfällt. In dem betreffenden Artikel, der nicht ohne Gewicht ist, wenn man die angesehene Stellung, die das Blatt in englischen Armee- und Marinekreisen genießt, in Betracht zieht, meint die „Army und Navy Gazette": daß Deutschland jetzt in der Lage sei, einen erfolgreichen Seekrieg zu führen, und fügt hinzu, daß, wenn Deutschland noch einige Jahre wie bisher in Entwickelung seiner Marine fortfahre, auch diejenigen Nationen, welche bislang ausschließlich um die Palme der Seeherrschaft zu ringen gewohnt waren, sich leicht von ihrem weitschauenden deutschen Nachbar überflügelt finden möchten. Den deutschen Kriegsschiffen spendet die englische Fachzeitung das Lob, daß sie durchweg neueren Datums, gut bewaffnet, gut ausgerüstet schnellfahrend und mit trefflich ausgebildeten Mannschaften besetzt seien; unsere Seeoffiziere kommen der „Army und Navy Gazette" vielleicht etwas zu selbstbewußt vor, „allein sie werden sich um deswillen nicht weniger gut aus der Affaire ziehen, wenn sie einmal in Aktion treten (when they come to blows). Unsere Torpedoboot Flottille nennt die „Gazette" eine mächtige und gründlich erprobte. Dann wird weiter gesagt:

„Abgesehen von der jährlichen Manöverthätigkeit muß die Mobilisirung und Ausrüstung zweier Geschwader für Kolonialerwerbszwecke und die Entsendung eines dritten als Schulgeschwader in fremde Gewässer für die Ausbildung der Mannschaften von größtem Nutzen sein, während das Erscheinen dieser Schiffe, als augenfälliger Beweis für die maritime Stärke der Nation, deren Prestige bei jenen Völkern erhöhen mag, welchen die militärische Suprematie des Landes nur vom Hörensagen bekannt ist. Was das Schulgeschwader betrifft, welches in mancher Hinsicht dem bei uns in Ausrüstung zu ähnlichen Zwecken befindlichen gleichen dürfte, so ist seine Stärke und Leistungsfähigkeit so beschaffen, daß, wenn die Deutschen einmal zufällig mit Kommodore Fitzroys Schiffen in demselben Hafen ankern sollten, die Einwohner leicht schließen könnten daß Großbritannien Zeichen des Verfalls giebt, während eine bisher auf dem Ozean fast unbekannte Macht eine Flotte zu entsenden im Stande ist, deren Ausrüstung, wenn nicht besser, so doch ebenso gut ist wie die derjenigen Nation, die sich stolz damit brüstet, daß sie die Königin der Meere sei."

Am Schluß ihrer sehr eingehenden Besprechung hofft die „Army und Navy Gazette", daß die (von Deutschland den Seemächten ertheilte) Lektion nicht verloren sein werde. Spanien sei nicht der einzige Staat, welcher davon profitiren könne.

— Während sich im spanischen Volke immer mehr die Erkenntniß Bahn bricht und auch hier und da in unabhängigen Blättern Widerhall findet, daß nur durch die wohlwollende Haltung Deutschlands Spanien vor den schwerwiegendsten innern und äußern Verwicklungen bewahrt worden ist, feiert die offiziöse Presse mit harmloser Unverfrorenheit die Ränkepolitik des spanischen Ministerpräsidenten in der Karolinenfrage als einen glänzenden diplomatischen Sieg über den Fürsten Bismarck. Allein der Geschicklichkeit des konservativen Ministeriums sei es zu verdanken, daß ein verhängnißvoller Krieg vermieden worden sei, daß Deutschland seine Besetzung der Insel Yap für null und nichtig erklärte (!), daß es auf die Schutzherrschaft über die Karolinen, welche bereits erklärt war, verzichtete (!), daß es auf seine ursprüngliche Absicht, die Entscheidung von dem Schiedsspruche einer fremden Macht abhängig zu machen, verzichtete, daß dann Deutschland selbst die Vermittlung des Papstes vorschlug, durch dessen Einschreiten die Wahrung der nationalen Interessen gesichert erscheine, kurz, daß die ganze Verwicklung gelöst sei, ohne der nationalen Ehre und dem nationalen Eigenthum Abbruch zu thun Ein hervorragender spanischer Diplomat fand zur Kennzeichnung dieser Auslassungen, wie die „Times" berichtet, keinen andern Ausdruck als die Worte: „C'est trop bete!"

Ausland.

Paris, 29 September. Gestern, am Jahrestage des Ausbruches der spanischen Revolution von 1868 (Cadix, gaben die hier weilenden spanischen Republikaner ein Essen, zu dem sie die Revolutionäre aller Länder, darunter auch einige deutsche, geladen. In Folge dieser Kundgebung wurden ein Spanier und ein Deutscher aus Frankreich ausgewiesen.

Der General Salamanca hat seinen Marseiller Landsleuten, die ihm einen Ehrendegen zugedacht haben, in einem Schreiben an Camps y Tremol seinen Dank ausgesprochen. Der Brief lautet:

Werther Herr! Ich hatte das Vergnügen, Ihr liebenswürdiges Schreiben zu erhalten, das mir den Beschluß der Versammlung ankündigt, welche am 13. d. in Marseille stattfand und Sie betraute eine Geldsammlung zu eröffnen, um mir einen Ehrendegen anzubieten. Seien Sie versichert, daß diese Nachricht mich mit lebhafter Genugthuung erfüllt hat. Zwar glaube ich die Auszeichnung, mit welcher man mich beehren will, nicht zu verdienen, aber ich werde mich bestreben, mit Thaten darauf zu antworten. Ich bitte Sie, allen diesen Herren meinen Dank auszusprechen und ihnen meine Freundschaft anzubieten. Empfangen Sie u. s. w. Salamanca.

Paris, 29. September. Heute, vier Tage vor der großen Wahlschlacht, ist der Wirrwarr und die Uneinigkeit der Parteien größer als jemals. Von den Republikanern sind es nur die Opportunisten, denen es gelungen ist, ihre Einigkeit zu wahren und nicht allein in Paris, sondern in sämmtlichen Wahlkreisen des Landes jeden Hader zu vermeiden. Ueberall ist nur eine „fortschrittlich-republikanische" Kandidaten-Liste aufgestellt, für welche die Stimmen sämmtlicher gemäßigten Republikaner gesichert sind. Die Radikalen und die Revolutionäre haben es dagegen in Paris bis auf 14, schreibe vierzehn verschiedene Listen gebracht, und es ist nicht ausgeschlossen, daß sich diese Listen bis Sonntag noch vermehren werden. Was speziell Herrn Clemenceau betrifft, der noch vor wenigen Wochen als der allgemein anerkannte Chef der radikalen Partei galt, so ist derselbe nicht allein von dem Komitee seines Rivalen, des Exkapitäns Maujan ausgeschlossen worden, sondern er ist auch mit dem von ihm gegründeten „Comité departemental radical socialiste" seit gestern zerfallen, so daß ihm nichts übrig bleibt, als in seinem Organe „La Justice" eine eigene Liste aufzustellen, wie Rochefort es im „Intransigeant" thut, weil er in dem Komitee, dem er angehörte, die Aufnahme seiner Freunde, der berüchtigten Kommunardenchefs Eudes und Vaillant nicht durchsetzen konnte.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 1. Oktober. Im Einverständnisse mit dem Kriegsminister hat der Minister des Innern durch Erlaß vom 9. v. Mts. sich über die Militärpflicht der Auswanderer etc. dahin ausgesprochen, daß im Allgemeinen davon auszugehen sei, daß jedem als Bürger der Vereinigten Staaten von Amerika zurückgekehrten Wehrpflichtigen, auch wenn keine besonderen Umstände vorliegen, welche darauf schließen lassen, daß der Betreffende in der Absicht ausgewandert ist, sich der Ableistung der Militärpflicht zu entziehen nur ein zeitlich begrenzter, nach Lage des Falles auf Wochen oder Monate zu bestimmender Aufenthalt im Inlande zu gestatten sein wird. Mit alsbaldiger Ausweisung ist vorzugehen, wenn die Betreffenden durch herausfordernde Haltung, durch Pochen auf ihre Ausnahmestellung oder sonst wie sich unbequem und lästig machen, oder offenbar lediglich in der Absicht, sich der Wehrpflicht zu entziehen, nach Amerika ausgewandert sind, oder ihren Aufenthalt in Deutschland verlängern, ohne daß aus den Umständen nach billigem Ermessen der Behörden eine Rechtfertigung dafür zu entnehmen ist. Betreffs derjenigen amerikanischen Staatsangehörigen, welche ehemals Deutsche waren und sich länger als zwei Jahre im Inlande wieder aufhalten, ist zu beachten, daß sie bis zum vollendeten einunddreißigsten Lebensjahre, nach dem Staatsvertrage vom 22. Oktober 1868 und gemäß § 11 des Reichs-Militärgesetzes, zum Militärdienste herangezogen werden können. Ist das 31. Lebensjahr überschritten, so wird zu unterscheiden sein, ob bei der zur Zeit stattgehabten Auswanderung eine auf Entziehung der Militärpflicht gerichtete Absicht vorgewaltet hat oder nicht. Im ersteren Falle ist mit alsbaldiger Ausweisung vorzugehen, im letzteren dem Betreffenden bei entsprechendem Verhalten der Aufenthalt im Inlande zu gestatten.

Stettin, 2. Oktober. In der gestrigen Stadtverordneten Sitzung, über welche wir morgen ausführlich berichten, wurde bei der Ersatzwahl eines unbesoldeten Stadtraths an Stelle des ausgeschiedenen Herrn Stadtraths Zapp im zweiten Wahlgang Herr Paul Döring mit 25 von 49 abgegebenen Stimmen gewählt. Im ersten Wahlgang fielen je 23 Stimmen auf die Herren Hauptmann a. D. Gaede und Stadtverordneter P Döring, und je 1 auf die Herren Kaufmann M. Rohleder, Kaufmann W. H. Meyer und Dr. Wolff, 1 Zettel war unbeschrieben. — Im zweiten Wahlgange erhielt Herr Döring 25, Herr Gaede 23, Herr Meyer 1 Stimme, ein Zettel war unbeschrieben. Die Wahlperiode währt bis zum 1. Juli 1887. Herr Döring nahm die Wahl mit Rücksicht auf das Stimmenverhältniß „mit schwerem Herzen" an. — Die Erweiterung der Durchlaßöffnung der zu erbauenden Brücke über den grünen Graben von 10 auf 12,5 Mtr. wurde abgelehnt.

Die Vorlage betreffend die Relikten Versorgung und die Pensionirung der städtischen Beamten und Lehrer wurde von der Tagesordnung abgesetzt. — In Folge einer erneuten Eingabe des Vereins „Knabenhort und Kindergarten" schlägt der Magistrat vor, dem Verein von der an der Jageteuffel- und Hospitalstraßen-Ecke belegenen Ackerparzelle von 3051 Qm. Größe eine Fläche von 1000 Qm. für 1500 Mk. einschließlich der Pflasterungskosten zu verkaufen und die Restfläche von 2051 Qm. auf 11 Jahre für eine jährliche Pacht von 22 Mk. 54 Pf. zu verpachten. Von Seiten des Referenten, Herr Werner, wird im Namen der Finanz-Kommission wiederum die Ablehnung der Vorlage beantragt und nach längerer Debatte auch dieser Antrag angenommen

— In ihrer am 17. September ausgegebenen Nr. 218 brachte bekanntlich die „Pomm. Reichspost" eine Notiz, in welcher behauptet wurde, daß die Anregung zum Einschreiten des Herrn Regierungs-Präsidenten in der Baum-Angelegenheit aus dem Schooße des Magistrats selbst und zwar von einem angesehenen Mitgliede der freisinnigen Partei gegeben sei. Noch an demselben Tage wurde in der Stadtverordneten-Sitzung mit Bezug auf diese Nachricht von Herrn Döring der Magistrat interpellirt und angefragt, ob die Nachricht thatsächlich richtig sei. Jetzt ist vom Magistrat die Antwort dahin eingegangen, daß durch die Erklärung des Herrn Stadtrath Schlutow, welche auch von uns veröffentlicht ist, die Sache ihre Erledigung gefunden hat. Eine Antwort Seitens der „Pommerschen Reichspost" ist auf die Erklärung des Herrn Stadtrath Schlutow nicht erfolgt.

— **Landgericht. — Strafkammer 1. Sitzung vom 1. Oktober.** — Als am 14. April d. J. die 7. Batterie des 2. pomm. Feld-Art.-Reg. Nr. 17 bei Fort Preußen übte, kam der stark angetrunkene Arbeiter Gustav Michael König aus Neuenkirchen heran und rief den Mannschaften der Batterie verschiedene beleidigende Aeußerungen zu, so daß der Dienst gestört wurde und sich der Batteriechef veranlaßt sah, den K. zur Feststellung seiner Persönlichkeit nach der Wache bringen zu lassen. Heute hatte sich König wegen dieses Vorfalls wegen Beleidigung zu verantworten und wurde zu 4 Tagen Gefängniß verurtheilt.

— Der Matrose Albert Kelbing aus Ziegenort fiel heute Morgen auf der Swinemünder Bark „Emilie" vom Deck in den Laderaum und erlitt hierbei derartige Verletzungen, daß er nach kurzer Zeit verstarb.

— Die Stadt Schivelbein ist dadurch in große Aufregung versetzt worden, daß ein dortiger sehr angesehener Bürger plötzlich in Haft genommen ist. Das dortige Kreisblatt vom 30. September bringt darüber folgende mysteriöse Notiz: „Das Gerücht, welches sich gestern Abend in der Stadt verbreitete und den Thatbestand des § 176 3 des Strafgesetzbuches in sich schließt, hat sich leider als wahr bestätigt Die Aufregung der Gemüther und die allgemeine Entrüstung ist um so begreiflicher, als der Schuldige vermöge seiner Stellung mehr als Andere berufen war, Sittlichkeit und Moral zu pflegen und zu fördern Es läßt sich fast nur annehmen, daß die kaum glaubhafte Strafthat in einem Augenblick geistiger Verwirrtheit begangen ist, worüber die eingeleitete Untersuchung Aufklärung bringen wird."

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Die zärtlichen Verwandten." Lustspiel in 3 Akten.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 1. Oktober. Ueber eine fünffache Vergiftung, die bereits den Tod eines Menschen und die lebensgefährliche innere Verletzung von vier anderen Personen zur Folge hatte, wird das Nachfolgende gemeldet: In dem Hause Alexanderstraße 12a waren gestern Nachmittag gegen 4 Uhr mehrere Arbeiter theils mit dem Legen von Gasröhren, theils mit der Einrichtung und dem Mobilientransport eines in das genannte Haus einziehenden Kaufmanns Kelich beschäftigt. Während der Arbeit brachte plötzlich einer der Arbeiter, mit Namen Stürmer, eine Flasche mit Alkohol, in die er, um sich einen Schnaps herzustellen, ein in dem Ladenraum in einer Flasche aufgefundenes wohlriechendes Oel gegossen und gab davon, nachdem er selbst einen kräftigen Zug gethan, den anderen Arbeitern mit Namen Horwitz, Noack, Latzke, und dem Kutscher Münde zu trinken Unmittelbar nachdem die Leute die sehr scharf schmeckende Flüssigkeit zu sich genommen, stellten sich bei Allen deutliche Vergiftungssymptome, die sich durch Uebelkeit und Erbrechen äußerten, ein. Da sich der Zustand verschlimmerte, so wurde schnell ein Arzt hinzugerufen, der denn in der That auch eine Vergiftung konstatirte und die Ueberführung der vier am meisten gefährdeten, nachdem ihnen Gegengift eingeflößt, nach dem städtischen allgemeinen Krankenhause am Friedrichshain anordnete, während der nur wenig genossen habende Arbeiter Latzke nach seiner Wohnung Am Krögel Nr. 1 geschafft werden konnte. Bei Ankunft im städtischen Krankenhaus gab der Arbeiter Horwitz, ehe ihm noch weitere ärztliche Hülfe zu Theil werden konnte, den Geist auf, während die drei übrigen die fortwährend heftig erbrachen, in den Pavillon für innere Kranke geschafft wurden. Nach ärztlichem Gutachten ist der Zustand der drei noch lebenden ein im hohen Maße Besorgniß erregender. Die Kunde von dem entsetzlichen Vorkommniß hatte sich wie ein Lauffeuer in der Stadt, namentlich im Zentrum, verbreitet und fand daher vor dem Hause Krögel Nr. 1 eine derartige Menschenansammlung statt, daß die Polizei einschreiten mußte, um Verkehrsstörungen zu verhindern.

— Die vielseitige Verwendbarkeit der Tournüre illustrirt neuerdings ein Histörchen, das in Budapest viel Heiterkeit erregt. Es war kurz vor Abgang des Wiener Kourierzuges von Budapest, als eine elegant gekleidete Dame auf den Perron stürzte und vom Kondukteur ein Damen Koupee verlangte Der Kondukteur war von dem außerordentlichen Umfange der Tournüre der Reisenden überrascht, doch er war ein kluger Mann und wußte, daß die Tournüren wie Schulden von Tag zu Tag größer werden. Er half der schwerfälligen Dame — nebenbei sei bemerkt, der Besitzerin eines hervorragenden Damen Konfektionsgeschäftes — in den Waggon, dabei streifte er aber die Tournüre, wo es sich im nächsten Augenblicke unheimlich zu regen begann und — ein leises Gebell ertönte. Der Kondukteur erschrak und die Dame nicht minder. Sie wagte nicht, in das Koupee zu steigen, denn das Gebell in ihrer Rückfront wurde immer lauter, und dem braven Kondukteur schien es, als ob da hinten ein Hund bellte. Die Damen im Koupee begannen zu kichern, die Frau mit der Tournüre spielte alle Farben, der Kondukteur aber bat, daß die Dame wieder aussteigen möge ... Sie that es mit Würde und Hoheit. „Was wollen Sie?" fragte die Dame. — „Ich — ich — ich habe —" stotterte der Kondukteur — „ich habe in Ihrer Tournüre etwas gehört —" — „Sie Unverschämter!" schrie die Frau, denn es war thatsächlich still rings umher. Der Stations-Chef kam herbei, und nachdem ihm der Kondukteur den Fall erzählt, wurde die Dame aufgefordert, ihre Tournüre untersuchen zu lassen. Die Gattin des Portiers zog sich mit ihr in die Garderobe zurück und kam nach einigen Sekunden mit der Tournüre wieder. In dem Gehäuse, einer sogenannten „Helm-Tournüre", steckte ein kleines Schoßhündchen, das freudig bellte, als es das Licht der Welt wiedersah. Der Hund wurde entfernt, die Tournüre wieder zurückgestellt und mit Zurücklassung des Hündchens und zwei Gulden Strafe (denn Hunde dürfen nicht in die Koupee's mitgenommen werden) durfte die Dame ihren Platz im Koupee wieder einnehmen, worauf der Zug erleichtert seinen Weg nach Wien antrat. Die Tournüre als Thierkäfig auf Reisen — das kann doch als Gipfel der Hinterlist einer Frau bezeichnet werden.

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

München, 1. Oktober. Kammer der Abgeordneten. An Stelle des zurückgetretenen bisherigen Vizepräsidenten Kurz ist mit 76 gegen 52 weiße Zettel der Magistraterath Ruppert (kler.) zum Vizepräsidenten gewählt worden.

Basel, 1. Oktober. Se. k. u. k Hoheit der Kronprinz hat sich heute mittelst der Gotthardbahn nach Ober-Italien begeben.

Kopenhagen, 1. Oktober. Der russische Minister des Auswärtigen, v. Giers, ist gestern Abend hier eingetroffen und hat sich heute in Begleitung des hiesigen russischen Gesandten, Grafen von Toll, nach Fredensborg begeben.

Petersburg, 1. Oktober. Der deutschen „St. Petersburger Zeitung" zufolge beabsichtigt das Finanzministerium für das nächste Jahr auch in Amsterdam und Wien besondere Agenten für Handel und Industrie anzustellen.

London, 30 September. Der öffentliche Ausweis über die Einkünfte in Großbritannien für die letzten 3 Monate bis zum heutigen Tage konstatirt eine Abnahme von 633,426 Pfd. St. gegen den gleichen Zeitraum im vorigen Jahre.

Das Drama am rothen Kreuz.

Nach dem Französischen von A. Arnold.

44

„Ging Madame allein?“ fragte Durandeau.

„Ganz allein. Als sie ging, regnete es in Strömen — der gnädige Herr wird sich erinnern, daß wir gestern Abend ein furchtbares Gewitter hatten. Ich machte die Dame darauf aufmerksam aber sie entgegnete mir, ihr Wagen warte in der Nähe.“

„Hast Du den Wagen gesehen?“

„Nein, gnädiger Herr — es war stockfinster, und der Donner rollte so fürchterlich, daß ich mich beeilte, wieder ins Haus zu kommen.“

„Alte dumme Schildkröte,“ wüthete Durandeau, „ich wollte, der Blitz hätte Dich erschlagen.“

Marianne zitterte und erst auf eine ungeduldige Bewegung Durandeau's fuhr sie in ihrem Bericht fort:

„Gegen neun Uhr war das Gewitter vorüber, und jetzt sah ich Madame die Treppe herabkommen. Sie trug Hut und Mantel und führte die Kleine, welche ebenfalls zum Ausgehen gekleidet war, an der Hand.“

„Marianne,“ sagte Madame, „das Gewitter hat die Luft gereinigt, ich will noch einen kleinen Spaziergang machen.“

„Aber die Kleine,“ wandte ich ein, „es ist doch schon spät für das Kind.“

„O nein — die Luft wird ihr auch gut thun,“ entgegnete Madame, und so schloß ich auf und sie gingen.“

„Alte Närrin,“ brummte Durandeau „weshalb ließest Du sie gehen?“

„O gnädiger Herr — hätte ich sie mit Gewalt zurückhalten sollen?“

„Na, es ist jetzt schon einerle — sprich weiter.“

„Der späte Ausgang beunruhigte mich indeß,“ sagte Marianne hastig, „und so folgte ich Madame von Weitem.“

„Wirklich? Du bist nicht ganz so einfältig, als Du aussiehst,“ spottete Durandeau.

Marianne achtete der Unterbrechung nicht und fuhr lebhaft fort:

„Madame schritt hastig die Landstraße entlang; sie hatte die Kleine auf den Arm genommen und als sie an die Kreuzung des Weges gelangte, bog sie nach links ab Es war inzwischen völlig Nacht geworden und nur undeutlich nahm ich wahr, daß Madame plötzlich Halt machte und halblaut mit einer anderen Person flüsterte.“

„Ach — wer war diese Person?“ schrie Durandeau aufspringend.

„Ein Mann, gnädiger Herr — er stand neben einer geschlossenen Droschke und —“

„Alte Thörin, wie sah der Mann aus?“

„Seine Züge vermochte ich nicht zu erkennen — er war auffallend groß und kräftig gebaut —“

„Wie alt mochte er sein?“

„O, noch jung.“

„Braun oder blond?“

„Das weiß ich nicht.“

„Trug er einen Bart?“

„Ja, doch war derselbe sehr kurz.“

„Seine Stimme?“

„Sie klang tief — ich würde sie wiedererkennen, wenn ich dieselbe nochmals hörte.“

„Gut — fahre fort.“

„Der Mann sagte: „Madame geben Sie mir die Kleine und steigen Sie rasch ein.“

„Madame antwortete nicht, aber sie legte Justine in seine Arme und stieg schnell in den Wagen. Der Mann mit der Kleinen stieg ebenfalls ein, schlug die Wagenthür zu und winkte dem Kutscher, welcher in rasender Eile davonfuhr.“

„Hast Du den Kutscher gesehen?“

„Nein — er trug einen hellen Regenmantel, dessen Kapuze er sich über den Kopf gezogen hatte.“

„War der Wagen numerirt?“

„Nein, ich glaube nicht.“

„Und in welcher Richtung fuhren sie davon?“

„In der Richtung nach Paris.“

Durandeau dachte eine Weile nach — der gegen ihn geführte Schlag traf ihn so gänzlich unvorbereitet, daß er erst seine Gedanken sammeln mußte, bevor er sich über seine nächsten Schritte klar werden konnte Marianne stand an allen Gliedern bebend vor dem tyrannischen Gebieter, dessen Strenge und Rohheit sie genügend kannte, um auf das Schlimmste gefaßt zu sein.

Endlich war Durandeau mit sich im Reinen.

„Zünde die Lampe in Madame's Zimmer an,“ gebot er finster; „es ist hoffentlich noch Alles im Hause, so wie sie es verlassen?“

„Alles, gnädiger Herr — ich habe nichts berührt.“

„Gut — wir werden sehen — Gott sei Dir gnädig, wenn Du gelogen hast.“

Sobald die Lampe in dem eleganten kleinen Gemach brannte, untersuchte Durandeau jeden Winkel und stieß einen Laut der Ueberraschung aus, als er auf dem Schreibtische einen versiegelten Brief entdeckte.

„Sieh her, alte Thörin — warum hast Du mir nichts von dem Briefe gesagt?“

„So wahr ich lebe, gnädiger Herr, ich wußte von nichts. Ich kann nicht lesen, und Madame hat mir keinen Auftrag gegeben.“

„Gut — Du kannst gehen,“ sagte Durandeau zornig und sobald er sich allein sah, brach er hastig das Siegel des Briefes, welcher seine Adresse trug.

---

2. Kapitel.

Isabella Marion.

Der Brief lautete:

„Julius!

Wenn diese Zeilen in Deine Hand gelangen bin ich bereits fern — versuche nicht, mich wiederzufinden, es würde vergeblich sein.

Ich leide zu sehr unter den gegenwärtigen Verhältnissen, um dieselben länger ertragen zu können oder zu wollen — meine Stellung ist die einer entehrten, verächtlichen Frau, und mein Blut, das Blut der Marions, empört sich gegen die fortgesetzten Insulten, die ich, ach, schon zu lange erduldet. Solange ich Dich für geächtet hielt, so lange ich glauben mußte, Dir drohe Gefahr, habe ich geschwiegen und ertragen, was ich nicht zu ändern vermochte, aber seit der Amnestie weiß ich, daß Du mich mit einem Schattenbilde geschreckt hast!

Nichts hindert Dich, Deine heiligen Pflichten gegen mich zu erfüllen anstatt indeß unsere Verbindung zu legitimiren und unser armes kleines Mädchen öffentlich als Deine Tochter anzuerkennen, lässest Du mich mitleidslos in der entsetzlichen Situation einer Dirne verharren und schiebst die Erfüllung Deiner heiligen Versprechungen unter nichtigen Vorwänden immer wieder hinaus.

Jahre hindurch habe ich vergessen, was ich dem Namen Marion schuldig war und bin, aber jetzt ist mein Gewissen erwacht und ich dulde die Schmach nicht länger. Auch meiner Tochter bin ich es schuldig, ihr wenigstens einen halbwegs geachteten Namen zu vererben, und ich würde mir selbst verächtlich erscheinen, wenn ich Beziehungen, welche mich erniedrigen, noch länger fortbestehen lassen wollte . . . .

O wie habe ich gehofft und geharrt, Dich endlich das erlösende Wort, welches den Fluch von meinem und meines Kindes Leben nimmt, sprechen zu hören — von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde wartete ich, aber Du schwiegst und ich bin nach wie vor elend und entehrt . . .

Aber dieser unerträgliche Zustand muß ein Ende nehmen — entweder giebst Du mir Deinen Namen und machst mich zu Deiner Gattin, oder Du findest Dich darein, mich niemals wieder zu sehen!

Als „Madame Flamand“, als eine „unterhaltene Frau“, wie mich die Welt und leider nicht mit Unrecht nennt, mag ich nicht weiter leben — zu lange schon habe ich die allgemeine Verachtung ertragen und ich kann die Bürde nicht weiter schleppen . . . .

In Zukunft will ich von meiner Hände Arbeit leben — mit Lust und Freudigkeit gehe ich mit meinem Kinde einer unbekannten Zukunft entgegen — weiß ich doch, daß diese Zukunft uns bringen wird, was die Vergangenheit uns versagt — einen unbescholtenen Namen . . . . Entscheide Dich frei — um mich von Deinem Entschluß in Kenntniß zu setzen, wende Dich an die alte Marianne — ich werde bei ihr nachfragen lassen, ob Du einen Brief für mich abgegeben hast! . . .

Lebe wohl, Julius — nur wenn Du gewillt bist, mir den Namen Deiner rechtmäßigen Gattin zu geben, siehst Du mich wieder.

Isabella Marion.“

Durandeau las diesen Brief erst hastig und

Börsenbericht.

Stettin, 30. September. Wetter bewölkt. Temp + 9° R. Barom. 28" 3"'. Wind SW.

Weizen fest, per 1000 Klgr. loko alter 151—156 bez., neuer 146—151 bez., defekter 140—145 bez., per September-Oktober 151,5—152,5 bez., per Oktober-November do., per November-Dezember 154,5 G., per April-Mai 165—165,5 bez.

Roggen fest, per 1000 Klgr. loko inl 126—129 bez., per September-Oktober 130,5 bez., per Oktober-November 131 bez., per November-Dezember 132,5—133 bez., per April-Mai 141 bez.

Gerste per 1000 Klgr. loko 120—140 bez., feine Brauer über Notiz bez.

Hafer per 1000 Klgr. loko Pomm. alter 138—140 bez., neuer 120—134 bez.

Winterrübsen per 1000 Klgr. loko 200—208 bez.

Winterraps per 1000 Klgr. loko 200—205 bez.

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. 46,5 B., per September 45,5 B., per September-Oktober do., per April-Mai 47,75 B., per Mai-Juni 48 bez.

Spiritus schließt matt, per 10,000 Liter % loko o. F. 39,5 bez., per September 39,3 nom., per September-Oktober, per Oktober-November und per November-Dezember do., per April-Mai 41,3—41,1 bez., 41 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 7,8 tr. bez.

Landmarkt Weizen 141—150, Roggen 132 bis 135, Gerste 125—145, Hafer 125—140 Kartoffeln 33—36, Heu 1,50—2,25, Stroh 15—18.

Bekanntmachung.

Am Sonnabend, den 3. Oktober d. J., Nachm. 5 Uhr, soll der frühere Garnison-Holzplatz (Nr. X), gegenüber dem Dampfschiffs-Bollwerk gelegen, öffentlich meistbietend verpachtet werden.

Der Termin wird in der „Oder-Kaponiere“ am Dampfschiffs-Bollwerk abgehalten; die Bedingungen für die Verpachtung können in unserem Geschäftszimmer vorher eingesehen werden.

Stettin, den 22. September 1885.

Die Reichskommission für die Stettiner Festungsgrundstücke.

ann nochmals bedächtig durch — hierauf zerknitterte er denselben und knirschte:

„Das ist Helenen's Styl — sie hat Isabella den Brief schreiben lassen — o, mir macht man nicht so leicht ein X für ein U vor."

Er schritt einige Male hastig im Zimmer auf und ab und murmelte abgebrochene Worte vor sich hin.

„Der Einfall, mich zur Heirath zwingen zu wollen, ist mehr wie naiv — ich soll natürlich nicht ahnen, daß die beiden Schwestern sich wiedergefunden und ihre Schicksale einander mitgetheilt haben . . . . Die Sache ist wirklich schlau eingefädelt — wenn ich albern genug wäre, in die mir gestellte Schlinge zu fallen, dann könnte ich nur zu Kreuz kriechen und pater peccavi sagen! . . . . . Wahrhaftig, eine echte und gerechte Kriegserklärung in bester Form — wenn ich nur wüßte, weshalb sie jetzt Isabella meiner Gewalt entzogen haben? Nun, jedenfalls bin ich bereit, wenn sie den Kampf mit mir aufnehmen wollen — wenn ich nur wüßte, was Helene im Schilde führt, denn nur sie ist die Veranstalterin dieses Koup's — o, um ihrer vermaledeiten Familie willen wäre sie im Stande, mich kalten Blutes zu opfern. Wenn ich nur wüßte, wie ich ihnen am besten begegne — daß Abric von der Partie ist, unterliegt keinem Zweifel — er hat zugleich mit Helene geschworen, die Opfer des Staatsstreiches zu rächen . . . . . Der geringste falsche Schritt kann mir theuer zu stehen kommen — ich weiß nicht, wie weit sie unterrichtet sind und möglicherweise verrathe ich mich selbst, indem ich — verflucht, sie d ü r f e n nichts wissen! . . . .

Am Klügsten wird's schon sein, wenn ich mit kecker Stirn Alles leugne — mag sie doch versuchen, ihren Gatten, den Vater ihres Kindes in's Verderben zu stürzen! . . . . Ha, es war ein Meisterstreich, daß ich es beiden Schwestern unmöglich machte, gegen mich aufzutreten — sie würden sich selbst in's Gesicht schlagen, indem sie mich an den Pranger stellten, und man besinnt sich denn doch, bevor man sich so mir nichts Dir nichts in der Leute Mäuler bringt . . ."

„Am Ende sorge ich mich unnöthig," fuhr Durandeau nach einer Weile in seinem Selbstgespräch fort; „vielleicht kommt es Helene nur darauf an, mich von Isabella zu trennen — sollte sie eifersüchtig sein? Bah, unmöglich ist nichts — unter diesen Umständen könnte ich gar nichts — Anderes thun, als mich mit Isabella's Verschwinden begnügen . . . . . Abric ist es ohne Zweifel gewesen, der sie entführt hat — Marianne's Beschreibung paßt trefflich auf ihn . . . .

Ob wohl mehr Personen als diese drei um die Sache wissen? Die beiden Frauen machen mir weniger Sorge. Das Schweigen liegt in ihrem eigenen Interesse, aber Abric — schon in jenen Briefen, die er von Cayenne aus an Helene schrieb, sprach sich neben fast zu warmer Verehrung ziemlich viel Unklugheit aus . . . Er nannte den „Elenden", der die Familie Marion verrathen, einen „Judas" — ha, ha, ha — der Judas hat Mittel und Wege gefunden, jeden etwa auftauchenden Verdacht zum Schweigen zu bringen! Freilich — der Goliath hat auch einen Schwur geleistet — wenn er eine Ahnung von dem Zusammenhang erhält, ist er im Stande, mich niederzuschießen wie einen Hund!

Hm — im Notfall könnte ich ihn denunziren — man hat ja auch seine Verbindungen, und wenn er dann hinter Schloß und Riegel sitzt, mag er über die geeignetste Weise, Verräther zu strafen, nachdenken . . . Zuerst muß ich zu ergründen suchen, ob es Abric gewesen ist, der Isabella entführt hat — wiederfinden muß ich sie auf jeden Fall und dann habe ich gewonnen Spiel. Isabella ist ganz ohne Energie — sie muß mir Alles mittheilen, was sie selbst weiß, und dabei darf sie noch nicht einmal ahnen, was ich befürchte . . ."

Als Durandeau eine halbe Stunde später das Haus verließ, war er anscheinend sehr guter Laune; er wies Marianne an, alle etwa für ihre Herrin eintreffenden Briefe in Empfang zu nehmen, den neugierigen Nachbarn zu sagen, die gnädige Frau sei verreist, und im Uebrigen reinen Mund zu halten, sonst —

„Ich selbst werde täglich vorsprechen," schloß er seine Rede, „und genau aufpassen, also nimm Dich in Acht!"

Mit dieser Ermahnung entfernte er sich, und Marianne athmete auf, wie von einer Bergeslast befreit.

---

3. Kapitel.

Des Judas Helfershelfer.

Durandeau fuhr mit dem nächsten Zug nach Paris zurück, stieg, dort angekommen, sofort in einen Fiaker und fuhr ins Quartier Montmartre. In der Straße Fontaine-du-But ließ er anhalten, bezahlte den Kutscher und wartete, bis derselbe wieder weggefahren war, bevor er weiterschritt.

(Fortsetzung folgt.)